

China, sondern - wie auch ursprünglich in der Satzung vorgesehen - in einem anderen Land zu organisieren. Als zunächst einzige Alternative bot sich Deutschland an. Bis zum 1. Mai 1997 soll sondiert und entschieden werden, ob sich in Deutschland die Organisation und Finanzierung einer derartigen Großveranstaltung ermöglichen lassen.

Peter Kupfer

Wochenendseminare "Zentralasien im Blickpunkt"

28./29.9. und 5./6.10.1996, Bamberg

Gut fünf Jahre ist es her, daß die zentralasiatischen "Muslimrepubliken" Kasachstan, Usbekistan, Turkmenistan, Tadschikistan und Kirgisien nach dem gescheiterten Moskauer Putsch in die völkerrechtliche Unabhängigkeit katapultiert wurden. Schon ein Jahr zuvor hatte sich auch die (Äußere) Mongolei im Gefolge der Märzdemonstrationen 1990 erstmals zu einem im Wortsinne "unabhängigen" Staat zu emanzipieren begonnen. Seitdem hat sich ressortübergreifendes wissenschaftliches Interesse an allen Aspekten der neueren partikularen Entwicklungen im geopolitischen Raum "Zentralasien" in einem zuvor ungeahnten Ausmaß verdichtet, was sich - neben einschlägigen Seminaren, Symposien, Workshops - auch in einer wahren Flut von Monographien, Dissertationen, Traktaten und Artikeln niederschlägt.

Freilich muß man registrieren, daß solche Fachtagungen ziemlich selten nur in Deutschland stattfinden und auch der Löwenanteil der einschlägigen Literatur nicht in Deutsch geschrieben ist, sondern in Englisch, in zweiter und dritter Linie aber auch in Französisch, Russisch und Chinesisch. Hierzulande gibt es zwar Spezialisten für einzelne Sparten einschlägiger Wissenschaften in erklecklicher Anzahl, sie pflegen jedoch leider ganz überwiegend nur in marginaler Weise auch Zentralasien zu streifen. Findet die Konzentration auf genuin zentralasiatische Belange selten genug statt, so fällt auf, daß dabei die politisch-ökonomisch-sozial-rechtliche Gegenwart gerne ausgeblendet wird zugunsten rein historischer bzw. philologischer Bezüge (womit nicht gesagt werden soll, daß eine sinnvolle Analyse gegenwartsbezogener Aspekte Zentralasiens auf solche Bezüge verzichten kann - wie auch die hier besprochene Bamberger Tagung unter Beweis gestellt hat).

So gibt es zum Beispiel eine "Kommission für Zentralasiatische Studien an der Bayerischen Akademie der Wissenschaften" in München: (Wissenschaftlich hochkarätige) Beschäftigung mit der Vergangenheit herrscht in den von diesem Gremium initiierten, durchwegs thematisch exquisiten Studien vor, die Gegenwart des ausgehenden Jahrtausends erfährt kaum Beachtung. Des weiteren: An unseren Universitäten - wohlgemerkt weniger an den außeruniversitären Forschungsinstituten und "think tanks" - ist beim Generalthema "Modernes Zentralasien" Zurückhaltung angesagt, es waltet ein bißchen fachdisziplinärer Kantönligeist, oft weiß auch die linke Hand nicht, was die rechte tut. Aber gerade was z.B. die im zentralasiatischen Raum sich häufenden ökologischen Katastrophen angeht (Stichworte Aralsee und Semipalatinsk: In Bamberg eindrucksvoll skizziert von E. Giese und G. Bahro), wäre ein multidisziplinärer bzw. ressortübergreifender Ansatz mit gegenwartsbezogenem Akzent sinnvoll.

Was den Versuch betrifft, Zentralasien im aktuellen geographisch-politischen Zusammenhang synoptisch, gleichwohl wissenschaftlich fundiert zu analysieren: Mit dem Verdikt "Geopolitik à la Haushofer", "Großbraumphantasien à la Mackinder" u. dgl. mehr ist man hierzulande leicht bei der Hand. Ganz im Gegensatz zu den Amerikanern, Briten und insbesondere Franzosen (Foucher, Lacoste), die keinerlei Berührungängste zeigen gegenüber Sichtweisen, welche landläufig programmatischen Etikettierungen wie "Geopolitik" und "Politische Geographie" unterliegen, wird bei uns gerade dieser Ansatz gerne mit dem Totschlägerargument "Haushofer" tabuisiert. Damit wird beispielsweise verhindert, daß eine gegenwartsbezogen interdisziplinär und ressortübergreifend ausgerichtete, vor allem Zentralasien mit geopolitischem Akzent beleuchtende Spezialserie wie "The International Politics of Eurasia" (Verlag M. E. Sharpe, Armonk/USA - bisher neun thematisch in sich abgeschlossene Essaysammlungen) hierzulande auch nur annähernd in den Genuß solch durchschlagenden Erfolges und Renommees gelangen könnte wie im angelsächsischen Ursprungssprachraum.

Wer könnte sich vorstellen, daß es wie in Großbritannien - wo übrigens etliche herausragende, auf Zentralasien bezogene Spezialperiodika laufen - auch bei uns zur Stiftung eines regionalspezifischen, primär gegenwartsbezogenen Speziallehrstuhls "Zentralasienkunde" käme ähnlich demjenigen der aus Usbekistan stammenden Shirin Akiner in London ? Dabei könnten wissenschaftspolitische Investitionen, wie sie bei uns früher in vergleichbarer Weise dem Ressort "Südostasienkunde" galten, durchaus auch im Falle "Zentralasien" Sinn machen, und zwar erst recht seit den revolutionären Umbrüchen von 1990/1991. Und weiter: Wenn *China aktuell* und *Südostasien aktuell* - um zwei mittlerweile bei uns etablierte fachübergreifend-regionalspezifische Periodika zu nennen - warum nicht auch *Zentralasien aktuell*?

Wer derartigen Fragestellungen mit Hinweisen auf leere öffentliche Kassen und - nur wenig ingenieuser - auf den angeblichen "in globaler Sicht bis weit ins 21. Jahrhundert relativ marginalen Stellenwert" des Großraumes Zentralasien den Boden zu entziehen meint, verkennt zukunftssträchtige Potentiale und Dimensionen gründlich. Denn zum zentralasiatischen Panorama gehören nicht nur die derzeit noch politisch, wirtschaftlich und ökologisch siechen fünf "Muslimrepubliken der GUS", sondern auch Chinas wirtschaftlich potente Außenprovinz Xinjiang und nicht zuletzt der riesige - im Rahmen der Bamberger Seminare leider gar nicht berücksichtigte - mongolische Raum mit Einschluß der (chinesisch administrierten) Inneren Mongolei sowie der (zur Rußländischen Föderation gehörenden, aber ethnisch gesehen mongolischen bzw. osttürkischen) Republiken Kalmückien (Chal'mg-Tangtsch), Chakassien, (Berg-)Altai, Tuwa (Tyva) und Burjatien. Wegen der für fast alle genannten Zonen auch ethnopolitisch bedeutsamen religiösen Klammer des lamaistischen Buddhismus wäre überdies Tibet zur mongolischen Sphäre des zentralasiatischen Großraums gleichsam hinzuzurechnen.

Insgesamt gesehen ist Zentralasien also nicht etwa ein "schwarzes Loch in der Mitte der Welt",¹ sondern ein gewaltiges Reservoir an Chancen und Risiken, Hoffnungen

1 So André Gunder Frank, "The Centrality of Central Asia", Comparative Asian Studies, vol. 8, 1992, S. 2.

und Sorgen, das den "Abendländer" im nächsten Jahrtausend nicht in Ruhe lassen wird, und außerdem ein faszinierender facettenreicher Forschungsgegenstand, dieses "Herzland" (Mackinder) der asiatischen Landmasse, ausgestattet mit einem riesigen Potential an ethnischen Partikularismen und politisch-sozialen Problemen, ungeheuren ökologischen Risiken und gigantischen ökonomischen Hypotheken, aber auch einem schier unermesslichen Ressourcenschatz, der allerdings nur unter säkularen Anstrengungen zu heben ist.

Aus deutschem Blickwinkel wahre Pionierarbeit - im Sinne langfristiger Perspektiven einer ad hoc nutzbaren, ressortübergreifend orientierten Forschung zum Thema "Zentralasien" - ja wahre "Graswurzel"-Arbeit als Voraussetzung für sinnvolle Feldforschung in praktisch allen wissenschaftlichen Sparten, nämlich die Vermittlung von Kenntnissen in den wichtigsten autochthonen Sprachen, haben nun die an der Universität Bamberg beheimateten Lehrstühle für Turkologie (Prof. Kreiser) und Iranistik (Prof. Fragner) mit ihren Mitarbeitern (vor allem M. Friederich, R. Eisener) geleistet. Sie organisierten aber nicht nur deutschlandweit das erste Mal jeweils mehrwöchige Feriensprachkurse in drei für Zentralasien repräsentativen Verkehrssprachen, nämlich Usbekisch, Tadschikisch und Ujghurisch (warum nicht auch noch Kasachisch und Mongolisch?), sondern integrierten in diese Kurse sozusagen als Korsett noch zwei überwiegend gegenwartsbezogen interdisziplinär angelegte Wochenendseminare mit durchweg hochkarätigen Fachwissenschaftlern universitärer und außeruniversitärer Provenienz.

Geboten wurde eine sehr abwechslungsreiche Palette aktuell bedeutsamer Fragestellungen, eine wirklich spannende, wissenschaftlich fundierte tour d'horizon des uns bietenden Szenarios jenseits des Kaspischen Meeres, wobei es - angesichts der turkologisch-iranistischen Orientierung der ausrichtenden Lehrstühle wohl unausweichlich - ein kleiner Wermutstropfen war, daß die mongolische Hemisphäre des zentralasiatischen Raumes gänzlich ausgespart wurde. Zum Spektrum der in den Einzelreferaten hervorgetretenen Fachdisziplinen wäre vielleicht anzumerken, daß man noch in stärkerem Maße rechtswissenschaftlich relevante Aspekte hätte mitbehandeln oder streifen können. Interessante Themenstellungen aus diesem Bereich gäbe es viele zur Auswahl: Völkerrechtliche Fragen der Hypothek des "razmeževanie", d.h. des interrepublikanischen Grenzziehungsprozesses der zwanziger Jahre mit seinen auch aktuell ethnopolitisch spürbaren Spätfolgen, völkerrechtliche Probleme der GUS-Außengrenzen gegenüber den Nachbarstaaten China, Afghanistan, Iran, Mongolei, umstrittener Völkerrechtsstatus des Kaspischen Meeres, Verfassungsrechtsentwicklungen gemessen an der politisch-sozialen Wirklichkeit (z.T. höchst gefährdete oder nicht mehr existente Demokratisierungsprozesse), Gewohnheitsrechte in Überlappung bzw. Gemengelage mit islamischem Recht bzw. Recht han-chinesischen Ursprungs (Xinjiang), Autonomie- und Minderheitengesetzgebung, Umweltgesetzgebung, Adaptionen spätsowjetischen Rechts in Verbindung mit Rezeptionen aus westlichen Rechtsordnungen wie Vergleiche der ausländischerbezogenen Investitionsgesetzgebung im Hinblick auf Joint-ventures, Kapitalmärkte und dgl., international-kriminalwissenschaftliche Aspekte i.V. mit Drogenhandel bzw. organisierter Kriminalität und vieles mehr.

Insgesamt betrachtet skizzierten die Referenten ein eher düsteres Szenario, vor allem in politischer, ökologischer und wirtschaftlich-sozialer Hinsicht. Die ökonomischen Hypothesen des kollabierten Sowjetreiches lasten schwer auf den vier Turkrepubliken und Tadschikistan, wobei gerade im letztgenannten Fall, dem im Verlauf des Bürgerkrieges wieder in die scheinbare Anarchie eines "Regionalismus gemeinsamer Gruppenidentität" (tadschikisch: mahalgaroi¹) zurücksinkenden Tadschikistan, generell gefragt werden darf, ob die letztlich von außen her oktroyierte Perspektive "Nationalstaat" hier überhaupt realistisch, wünschbar und heilsam ist (J. Reissner, Stiftung Wissenschaft und Politik Ebenhausen, Referat "Staat und Politik in und um Tadschikistan"). L. Rzehak reduzierte die in offiziellen usbekischen Kreisen dem zum Nationalheros hochstilisierten Gewaltherrscher Timur untergeschobene Devise "Kuč adolatdadyr" (Stärke in Gerechtigkeit) auf ihren wahren Kernbestand im heutigen Usbekistan, nämlich Klientelismus, Korruption und Clan-Protektionismus (L. Rzehak, Humboldt-Universität Berlin: "Usbekistan: Vergangenheit im Dienste der Zukunft"). Auch das Turkmenistan des Autokraten Nijazov ist noch weit entfernt vom westlichen Wunschbild der "civil society", jedoch zeigt die dortige postsowjetische Nomenklatura-Elite neuerdings gewissen finanzwirtschaftlichen bzw. haushaltsrechtlichen Reformwillen, wie der Bamberger Finanzwissenschaftler Prof. Wenzel (Referat "Fiskalpolitische Reformen in Turkmenistan") aus eigener Erfahrung berichten konnte (er wirkte an der Entwicklung eines turkmenischen "Basic Tax Code" als Berater mit).

Die Ordinarien A. Bohnet/Gießen ("Die Bedeutung Xinjiangs im wirtschaftlichen Transformations- und Entwicklungsprozeß der VR China") und D. Betke/TU Berlin ("Landnahme: Politik und Umwelt in Xinjiang") untersuchten u. a. die für die Stabilisierung des han-chinesischen Einflusses im multiethnischen Xinjiang eminent wichtige, zugleich für uns wenig transparente Rolle der paramilitärischen "Produktions- und Aufbau-Korps" (*Xinjiang shengchan jianshe bingtuan*) sowie den vom maoistischen Machbarkeitswahn gesteuerten "Feldzug gegen die Natur" in Xinjiang mit seinen ökologisch katastrophalen Folgen speziell im Manas-Gebiet. Ein interessanter Dissens bezüglich des geopolitischen Krisen- bzw. Konfliktpotentials der zentralasiatischen GUS-China-Außengrenzen mit ihren vielfältigen ethnischen Überlappungen ergab sich zwischen G. Wacker/Bundesinstitut für ostwiss. und internat. Studien Köln ("Chinesische Zentralasienpolitik nach dem Ende der Sowjetunion") und T. Hoppe/Institut für Asienkunde Hamburg ("Ethnische Gruppen und interethnische Beziehungen in Xinjiang"): Wacker schätzt das einschlägige Gefahrepotential eher niedrig ein aufgrund zunehmender wirtschafts-, sicherheits- und ethnopolitischer Interessenkongruenzen zwischen den Beteiligten wie auch aufgrund der unbedingten Entschlossenheit der Pekinger Führung, eventuelle irredentistische Revolten jedweder ethnischen Couleur im Keim zu ersticken. Hoppe hingegen scheint die ethnische Frage in Xinjiang für die Zeit nach Deng als gefährlich glimmende Lunte auch im Hinblick auf den prekären völkerrechtlich-grenzpolitischen Status quo zwischen GUS und China in Zentralasien einzustufen. Den Opti-

1 Zu diesem wichtigen Begriff ausführlich: Iver Neumann und Sergei Solodovnik, "The Case of Tajikistan", in: L. Jonson, C. Archer (Hrsg.), *Peacekeeping and the Role of Russia in Eurasia*, Boulder/Col.: Westview Press, 1996, S. 83-101 (86ff.).

mismus Wackers in dieser Angelegenheit möchte der Rezensent nur ungern relativieren. Allerdings bleibt anzumerken, daß trotz der mittlerweile zwischen Beijing auf der einen Seite und Moskau (Altai-Grenze), Almaty und Bischkek auf der anderen Seite erzielten Grenzabkommen (wohlgemerkt keine Grenzverträge mit abschließender völkerrechtlicher Regelungsqualität) einzelne Grenzschnitte gegenüber allen drei angrenzenden GUS-Republiken vorläufig noch im demarkationsrelevanten Detail ungeregelt bleiben: Besonders hinzuweisen ist auf die vermutlich wegen des tadschikischen Bürgerkrieges als "heißes Eisen" bewußt offengelassene Frage der sogenannten "Sarykol-Waffenstillstandslinie von 1894" im Ostsektor des Bergbadachschan-Pamir-Gebietes, wo nach Berechnungen verschiedener Seiten 20.000 bis sogar über 50.000 qkm umstrittenen Territoriums involviert sind.¹

Michael Strupp

IX. Tagung zum modernen Chinesischunterricht: "Fachsprachen des Chinesischen und ihre Didaktik"

1. - 4. Oktober 1996, Sankt Augustin bei Bonn

Diese Tagung wurde durch den Fachverband Chinesisch e.V. und die Modernen China-Studien des Ostasiatischen Seminars der Universität zu Köln ausgerichtet und stellte weltweit die erste internationale Tagung zum Thema der Fachsprachen (FS) des Chinesischen dar.

Im Hinblick auf ein immer größer werdendes Übersetzungsaufkommen in ganz speziellen Fachgebieten und damit einen stark wachsenden Bedarf an qualifizierten Fachübersetzern für das Chinesische ist eine Stärkung der fachsprachlichen Forschung und Lehre, sowohl in China als auch weltweit, unerlässlich. Leider schlug sich diese Erkenntnis nicht in der beantragten finanziellen Unterstützung durch die DFG nieder, so daß es nur der großen Initiative der Veranstalter sowie der internationalen Referenten zu verdanken war, daß die Tagung in einem internationalen Rahmen - wenn auch vier Monate später als ursprünglich geplant - stattfinden konnte.

Im Tagungsprogramm waren nach einem auf die Thematik der chinesischen FS hin-führenden Vortrag von Peter Kupfer (Germersheim) ganz unterschiedliche Themenschwerpunkte zu finden: Das Spektrum der Vorträge reichte zum einen von der Geschichte und Entwicklung der FS in China (Chen Qiying, Kunming; Feng Zhiwei, Beijing/Konstanz) über FS der christlichen Religion (Jost Zetzsche, Hamburg), des Marxismus (Wolfgang Lippert, Erlangen) zu den FS von Naturwissenschaften

¹ Vgl. zu diesem Komplex eingehend: Michael Strupp, "Das chinesisch-russische Grenzabkommen zum Westabschnitt im Altai", in: *China aktuell*, (Juli 1995), S. 621 - 627; ders., *Chinas Grenzen mit Birma und mit der Sowjetunion: Völkerrechtliche Theorie und Praxis der Volksrepublik China*, 2. erw. Aufl., Hamburg: Institut für Asienkunde, 1987, speziell zur Pamir-Grenzfrage S. 229 - 310 sowie (Nachtrag) S. 475 - 495. Vertreter der ismailitischen Rebellen im osttadschikischen Badachschan-Pamir-Hochland (u. a. Autonomiebewegung "Läl-e Badachson" der von den Tadschiken ethnisch verschiedenen Ostpamirvölker) haben erklärt, daß sie keinen Quadratmillimeter an die Chinesen preisgeben wollen.